

Cato also stotterte und stammelte, für viele Jahre. Kana und Alma gaben sich Mühe, das Stottern zu mildern, und das Ergebnis war ein halb flüssiger, halb stockender Redestil. Die Stimme blieb heiser und rau, und wer sie einmal gehört hatte, vergaß sie nicht mehr. Dies blieb auch nach dem Stimmbruch so.

Aber ich greife schon wieder vor.

6

Cato schlief. Alma und Kana saßen an seinem Bettchen und sprachen mit leiser Stimme.

»Ich glaube, wir könnten es wagen«, sagte der Vater.

»Also keine gesteuerten Babys mehr«, stimmte die Mutter zögernd zu. »Die erste wirkliche Aufgabe sollte jedoch nicht zu schwierig sein, ein Mißerfolg würde die Arbeit von Wochen zerstören.«

»Er wird er schaffen«, sagte Kana bestimmt. »Ich habe ein Kind ausgewählt, fünf Jahre älter als Cato, neun Jahre alt also. Ein labiles Geschöpf, mit einigen Worten zu bezwingen. Ich habe einen Gehilfen geschickt, um es zur Krippe zu holen. Die Eltern werden keine Einwände haben, der Ausweis der Gilde und einige Münzen werden sie beruhigen.«

Alma und Kana erhoben sich, löschten das Licht und begaben sich selber zur Ruhe. Kana schlief jetzt jede Nacht in der Propagandistenschule, damit Cato Zeit genug blieb, sich an ihn zu gewöhnen, bevor Alma verschwand, um eine neue Aufgabe zu übernehmen, einem anderen Kind Mutterersatz zu sein. Dieser Tag lag nicht mehr fern: In zwei Jahren würde Cato eingeschult werden. Die Entwöhnung von Alma würde jedoch schon in wenigen Wochen beginnen, wenn Cato begann, den Kindergarten der Propagandistenschule zu besuchen.

Als Cato am nächsten Morgen erwachte, ahnte er nicht, wie wichtig dieser Tag für seine Entwicklung zu werden versprach. Er stand auf, zog sich an und ging in die Küche, wo Alma ihm das Frühstück richtete.

»Darf ich... heute im Garten... spielen?« fragte Cato rau und stockend wie immer, Alma gab sich alle Mühe, beim Klang dieser Stimme nicht zusammenzuzucken. Die Magie der heiseren Stimme, die Magie des zukünftigen Propagandisten Cato, war schon jetzt spürbar, bei diesem Kind.

Manchmal erschrak Alma, wenn sie daran dachte, was man dem Kind angetan hatte. Natürlich sprach sie ihre Gedanken nie aus, das war zu gefährlich; aber noch waren ihre Gedanken frei, und obwohl sie selber nicht propagandistisch veranlagt war – Frauen waren das selten –, hatte sie in den langen Jahren des Umgangs mit solchen Kindern gelernt, sich gegen die Macht dieser Mutanten zu wehren, sich sogar bisweilen abzuschildern. Nur darum konnte sie ketzerisch denken.

Was haben wir dem Jungen angetan? dachte sie zögernd und ängstlich. Wir haben ihm beigebracht, daß er alles bekommt, was er fordert, so lange der Staat und seine Vertreter, die späteren Herren Catos, keine Einwände erheben. Wir haben ihn, zur Unterstützung der erwünschten Tendenzen, in der anal-sadistischen Phase fixiert, es ihm unmöglich gemacht, jemals normale Beziehungen zu Mädchen und Frauen aufzubauen. Er ist ein verklemmter Tyrann geworden, ein gefühlskaltetes Wesen, ein Sklave des pervertierten Strebens nach Macht. Vielleicht wäre seine Entwicklung auch ohne uns in diese Richtung gegangen, die Anlagen waren ja da, und in der Vergangenheit ist es oftmals geschehen, bei Hitler oder auch bei Goebbels... aber er hätte eine Chance gehabt, normal zu leben, sich zum fühlenden Menschen zu entwickeln, einem Menschen mit überzeugenden Argumenten, zu einem Menschen mit Einfluß, durch die Macht seiner Stimme, die Propagandagenen lassen sich ja nicht verleugnen... aber vielleicht hätte er niemals gierig nach Macht gestrebt, nach Macht über andere Menschen, Und wenn, dann vielleicht nur, um ihnen zu helfen, um sie zu führen, nicht zu verführen...

»Darf ich?« fragte Cato erneut, diesmal schon schärfer.

Alma zuckte zusammen. »Natürlich darfst du«, erwiderte sie hastig. »Aber mach dich nicht schmutzig.«

7

Ein Hof, umgeben von hohen Mauern. Ein Ort für friedliche Spiele zwischen den schattigen Bäumen, in Ruhe und Ausgeglichenheit. In den Bäumen tschilpten die Vögel, die Kronen wogten im Wind, und hinter der Mauer patrouillierten uniformierte Männer.

Und Cato spielte mit einem Ding, das Kana ihm geschenkt hatte. Er schob es hin und her, hin und her, über den warmen Sand am Rande eines Meeres, einer Woge aus Blumen.

Das Ding war ein Panzer. So jedenfalls hatte Kana es Cato gesagt.

»Bum-bum«, sagte Cato, Panzer, das wußte Cato von Kana, machen Bum-bum, weil sie schießen können, und zerstören.

Cato schoß eifrig auf die Vögel in den Kronen der Bäume.

Zeit verstrich, Minuten vielleicht, Stunden vielleicht, und Cato machte Bum-bum. Immer wieder, immer wieder. An einem Nebeneingang der Propagandistenschule hielt ein Wagen der Gilde, ein Mann und ein Junge stiegen aus. Der Junge hatte Angst und starrte trotzig auf das steinerne Gebäude. Der Mann nahm ihn bei der Hand und zog ihn durch das Tor, durch lange Gänge, durch viele Türen. In einem freundlichen Raum erwartete sie Alma.

»Schön, daß du kommst«, begrüßte sie den Jungen. »Wir haben dich geholt, weil du uns einen großen Gefallen tun kannst. Wir wissen, daß du gerne Flugzeuge bastelst und andere Modelle. Wenn du uns hilfst, kannst du diese hier mit nach Hause nehmen und behalten.« Sie deutete auf einen Tisch, auf dem mehrere Schachteln mit Modellbausätzen lagen. »Die«, betonte sie nochmals, »sind alle für dich.«

Der Junge starrte mit großen Augen auf den Tisch. Modellbausätze waren teuer, und seine Eltern konnten ihm nur selten welche schenken. Diese Schachteln, das wußte er, waren ein richtiger Schatz.

»Was soll ich tun?« fragte der Junge.

»Draußen auf dem Hof«, erklärte Alma mit sanfter Stimme, »spielt ein kleiner Junge mit einem Panzer. Den sollst du mir bringen, das ist alles. Ich will nur den Panzer. Das schaffst du doch wohl, oder nicht?«

»Natürlich«, murmelte der Junge. Er dachte an die Modellbausätze.

»Dann komm«, sagte Alma und führte dem Jungen zur Tür.

Cato machte Bum-bum. Mit halbem Ohr hörte er das Quietschen der Tür, blickte aber nicht einmal auf. Trappelnde Schritte kamen näher, nicht die Schritte von Alma, nicht die Schritte von Kana. Die Schritte eines anderen Kindes.

Cato machte weiter Bum-bum. Bis der Schatten des Neuankömmlings auf die Sandfläche fiel.

»Ein schöner Panzer ist das«, sagte der Eindringling, ein älterer Junge. Cato starrte ihn an.

»Ich will ihn haben«, sagte der andere Junge.

»Er gehört mir«, entgegnete Cato. »Hau ab.«

»Stell dich bloß nicht so zickig an«, sagte der Eindringling und bückte sich, um nach dem Panzer zu greifen. »Willste was in die Fresse, oder bist du ruhig?«

Unmäßiger Zorn wallte in Cato auf. Niemand, das wußte er, war in der Lage, ihm etwas wegzunehmen, wenn er es nicht wollte.

»Ich hab gesagt, du sollst abhauen«, wiederholte Cato, diesmal ein wenig lauter und mit seltsamer Betonung.

Der andere Junge zuckte zusammen. Er blieb in der Hocke, gefesselt von Catos böartigem Blick und dem Klang dieser Stimme, der Kraft seiner wenigen Worte.

»Verswinde«, forderte Cato mit eisiger Stimme. »Abhauen sollst du, sofort.«

Der Junge begann zu zittern, kam hoch aus der Hocke – und drehte sich um, lief, wie gehetzt, zurück zum Haus. Er dachte nicht mehr an die versprochenen Modelle, er wollte nur noch der Stimme entfliehen, und Catos Augen.

Hinter dem Vorhang blickten Alma und Kana sich vielsagend an.

8

»Also das verstehe ich nicht, Vati«, sagte der Junge und schüttelte den Kopf. »Da bringt mich dieser Uniformierte in so ein großes Gebäude, und da ist eine Frau, die verspricht mir Modellbausätze, wenn ich einem kleinen Jungen 'nen Spielzeugpanzer abnehme. Und dann werde ich raus auf den Hof geschickt, und da sitzt ein ganz kleiner Bursche, bestimmt nicht halb so alt wie ich, und ich geh rüber und will ihm den Panzer abnehmen, aber da sagt der Kleine nur, ich soll abhauen, und da kann ich plötzlich irgendwie gar nicht mehr anders und bin weggelaufen. Wie der Krutz das gesagt hat, Vati, das schnall ich nicht, das war wie so ein Befehl, wo man gar nicht anders kann und's einfach tut, wenn du auch nicht weißt, warum eigentlich und so. Also, Vati, das versteh ich wirklich nicht.« Und er schüttelte wieder den Kopf und bastelte mit ungeschickten Fingern eines der Modelle zusammen, die Alma ihm trotz seines Mißerfolgs geschenkt hatte.

9

»Also, Vati, das versteh ich wirklich nicht...«

Das hat übrigens noch keiner so richtig verstanden. Erinnern Sie sich daran, was ich Ihnen am Anfang meiner Geschichte über Adolf Hitler erzählt habe? Nicht nur seine

späteren Interpreten, sondern auch Hitler gehörte ja, wie ich bereits andeutete, zu denen, die nicht verstanden, wie ein einzelner Mensch, wie viele einzelne Menschen Macht über andere Menschen gewinnen können. Nach den Genexperimenten des namenlosen Wissenschaftlers begannen jedoch einige Politiker, die Magie des Wortes, die Magie der Sprache zu begreifen. Sie lernten, daß es ein rezessives Gen gibt, durch das propagandistische Fähigkeiten vererbt werden. Oder, besser gesagt, die Fähigkeit, seinen Willen zu übertragen, andere durch Gefühle zu beeinflussen. Keine Hypnose, auch keine Telepathie – *Suggestionkraft* wäre vielleicht ein annähernd präziser Ausdruck dafür.

Die Propagandogene waren rezessiv, kamen nur in wenigen Fällen zur vollen Wirkung. Dann existierte wieder ein latenter Propagandist, der, Produkt seiner persönlichen Genese, also seiner Entwicklung in ständiger Konfrontation mit seiner natürlichen und sozialen Umwelt, vielleicht eines Tages seine Fähigkeiten einsetzte, um Macht zu erlangen. So war es bei Hitler, und bei Goebbels, und, und, und...

Und bei Cato.

Im Falle Catos jedoch wurde die Entwicklung gezielt gesteuert. Die Herren des Staates, in dem Cato lebte, hatten durch geschickte Maßnahmen Thomas und Elena zusammengeführt. Ein Teil der Kinder dieses Paares, so sagten die Computeranalysen, würde latent suggestiv, propagandistisch begabt sein. Die ersten drei Kinder erfüllten die Erwartungen nicht oder nur in so geringem Maße, daß eine weitere Förderung nicht sinnvoll erschien. Cato jedoch, das ließ sich schon feststellen, als er noch embryonal verkrümmt in Elenas Leib hockte, war ein echter Glückstreffer, ein hochtalentierter Mutant. Darum wurde er in eine Retorte verpflanzt, dressiert und deformiert. Seine persönliche Genese wurde so programmiert, daß das Ergebnis nur monströs genannt werden konnte. Die Herren des Staates, selbst fähige Propagandamutanten, rieben sich die Hände. Der extremste Mutant, Berkowe, Leiter des Propagandakaders und Geheimdienstchef, beschloß, sich persönlich um Catos Entwicklung zu kümmern. Berkowe war schon alt, und er mußte sich eines Tages nach einem Nachfolger umsehen. Cato hatte er bereits als Embryo in die engere Wahl einbezogen. Die Computerdossiers berechtigten Berkowe zu den größten Hoffnungen.

Wenn Sie am Anfang meines Berichtes noch den Kopf geschüttelt haben (»Mich wird so schnell keiner verführen – mich nicht!«), so werden Sie jetzt hoffentlich zu begreifen beginnen, daß Sie gegen die Gefühle, gegen den Willen eines Propagandamutanten keine Chance haben. Gut, der Cato, von dem ich hier spreche, ist heute tot, aber an seiner Stelle steht ein anderer Führer, ein anderer Verführer...

Nein, Sie haben wirklich nicht die Spur einer Chance!